

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

7 (16.1.1844)

Nr. 7.

16. Januar.

1844.

— Nachrichten aus Neapel v. 23. Dezember bemerken: Während der Aetna nach und nach wieder ruhiger wird, scheint der Vesuv eine größere Thätigkeit entwickeln zu wollen, so daß man einen Ausbruch erwartet; wenigstens ist der Berg beständig von Rauchwolken umlagert, die bei völliger Windstille als eine senkrechte Säule emporsteigen; des Abends sieht man den Krater gleich einer Feuerkessle weithin erglänzen.

— Die englischen Justizbeamten in dem gleichsam zum Theil eroberten himmlischen Reiche müssen gerade nicht die angenehmste Stellung haben. Von sieben Juristen, denen man die Oberriechterstelle in Hongkong angeboten hat, und welche nicht weniger als 3000 Pfund Sterling einbringen, hat Keiner dieses Amt angenommen.

— Eine Stunde von Hannover in der Feldmark Welber hat man wenige Fuß unter einer mäßigen Anhöhe ein sehr bedeutendes Asphalt-Lager entdeckt, das schon jetzt eine 14 Fuß tiefe Mächtigkeit zeigt und noch mehr in die Tiefe sich erstrecken soll. Der Asphalt soll von der besten Qualität seyn und dem von Seythal und Val de Travers in nichts nachstehen. Auch hier besteht dieser Asphalt, der in sehr harten Stücken gebrochen und gesprenat werden muß, aus dem mit flüssigem Erdpech stark geschwängertem Kalksande.

— In der Buchhaus-Anstalt in Münster übernahmen mit dem 1. Januar 1844 zwei barmherzige Schwestern die Krankenpflege, sowohl im weiblichen als männlichen Lazareth. Sie haben zu ihrem fortwährenden Aufenthalt in der Anstalt ein dazu eingerichtetes, mit Clausur belegtes Zimmer bezogen.

— In Köln rüstet sich gegenwärtig Alles zum Karneval, der, wie man hofft, in diesem Jahr alanzender, als irgend vorher, werden soll. Namentlich hofft man Partheiungen und Spaltungen unter den Narren zu vermeiden.

— Professor Gemellaro, welcher mit großer Aufmerksamkeit den letzten Ausbruch des Aetna verfolgte, und dem wir mehr der interessantesten Briefe darüber verdanken, schreibt vom 5. Dezember: Biewohl die Feuerquelle noch lebendig ist, so scheint es doch, daß sie es nur von kurzer Dauer seyn werde, denn die glühende Lava fließt schon eine halbe Meile davon, und ihr Lauf ist so langsam, daß der hochwürdige Vater Provinzial des Mennoniten-Ordens und einige seiner Conventualen sich nicht scheuten, dem Schlunde sich ganz zu nähern und Steine hineinzuworfen, obwohl man sich damals dieser Lava, welche in der Zeit vom 18. bis 21. November volle zwölf Meilen zurückgelegt hatte, auf nicht mehr als eine halbe Meile nähern konnte. Diese Abnahme in der Heftigkeit des Vulkans hatte drei Engländer bewogen, in Begleitung eines meiner Führer, trotz des drei Fuß hohen Schnees, der Kälte und des von dem obern Krater verursachten Schlackenregens den Berg zu besteigen; sie kehrten wohlbehalten zurück, höchst befriedigt mit ihrem Auszuge, wobei sie jedoch von der durch die schwefeligen Ausdünstungen des Vulkans stark geschwängerten Atmosphäre viel zu leiden gehabt hatten. Das Städtchen

Bronte ist unversehrt; aber seine schönen Fluren sind dahin, und viele seiner Familien betrauern den schauerlichen Tod ihrer Angehörigen.

— In einer Militärschule zu Petersburg lachten die Zöglinge, lauter altadelige Herren, einen alten General aus, der Unterricht gab, aber dabei seltsame Manieren an den Tag legte. Der General beschwerte sich bei dem Vorstand der Anstalt, allein die Sache wurde nicht weiter gerügt, und so erzählte er den Vorfall dem Kaiser. Dieser begab sich sogleich selbst in die Anstalt, und hielt eine ernste Strafrede. Da aber einige der Zöglinge selbst dem Kaiser nicht die gebührende Ehrerbietung bewiesen, ließ er sie vortreten, und jedem einige Dugend Stockprügel aufzählen. Darüber sollten die Eltern derselben höchlich empört seyn.

— Im Hospital zu Gex (in Frankreich) erwachte am 28. Dezember ein Mensch im Sarge in dem Augenblick, wo er verbrannt werden sollte, von seinem Todeslos, und gab durch Klopfen von seinem Aufleben Kunde. Der Sarg wurde geöffnet und der Todtgegrabene stieg heraus. Man pflegt im Departement Gex die Todten vor Ablauf von 24 Stunden zu begraben.

— Ein Mann in Lille hat eine Vorrichtung erfunden, durch welche ein Wagen selbst im schnellsten Laufe sogleich angehalten wird, und die Pferde abgespannt werden. Die Versuche, welche man damit anstellte, erwiesen die Erfindung als vollkommen zweckmäßig.

— In England kommen die Hufeisen aus der Mode. Man verfertigt dort den Pferden Hufbekleidungen aus Gummi elastikum. Die Hufschmiede sollen sehr betrübt darüber seyn.

— Sir George Cayley, ein Engländer, soll die Erfindung einer nunmehr erprobten Luftmaschine als Lokomotiv erfunden haben. Die Luft wird nämlich durch eine Pumpe in ein Reservoir gebracht, die Bewegung wird den Rädern durch Stempel mitgetheilt, durch welche die aus dem Reservoir in die Cylinder entweichende Luft, die auf ihrem Durchgange durch die Hitze verdünnt, entfernt wird. Die Kraft hat der Maschinist unter vollkommener Controle, und ist unmittelbarer Erhöhung oder Verminderung fähig, während der Feuerungsverbrauch in genauem Verhältniß zum Kraftmaße steht, so daß, wenn die Maschine ruht, auch keine Feuerung verbraucht wird. Wasser wird bei der Maschine nicht verwendet, und die Consumption von Steinkohlen ist vier bis fünf Pfund, per Pferdekraft und per englische Meile.

— Wenn bei dem Bauen eines Schornsteins der Mörtel, dessen man sich bedient, mit Salz vermischt wird, so braucht der Schornstein nicht gelbirt zu werden, weil bei feuchtem Wetter das Salz die Feuchtigkeit anzieht und der Aus herunter fließt. Ein Schornstein, der vor dreißig Jahren auf diese Weise erbaut wurde, ist seitdem jeden Winter im Gebrauche gewesen, ohne gesetzt worden zu seyn, und nie war die mindeste Feuergefahr zu befürchten. Ob unsere Röchinnen aber damit zufrieden seyn werden, wenn Heerd und Ofenkamine zu Reservoirs der schwarzen Flüssigkeit sich umgestalten?

Der Verrath. Erzählung.

(Fortsetzung von Seite 21.)

Julia mußte keine Frgu gewesen seyn, und nicht eine Spur von Neugier in ihr gewohnt haben, wenn ihr das sonderbare Benehmen des Grafen — ganz abgerechnet, daß er ihr Gemahl war — nicht hätte auffallen und den Wunsch erzeugen sollen, die Umstände, die diesem zum Grunde lagen, zu erfahren. Oft unterhielt sie sich mit Beatrice über diesen Gegenstand. Die Freundin wußte indeß darüber so wenig wie die Gräfin selbst, und kam endlich immer auf die Behauptung zurück, daß Julia gut thun würde, sich nicht darum zu bekümmern, da man die Geheimnisse Anderer ehren müsse, jedenfalls aber zu besorgen stehe, daß bei dem, von welchem die Rede war, keine erfreulichen Entdeckungen gemacht werden dürften, da Landolina dabei theilhaftig erscheine. Julia schalt gewöhnlich die Freundin wegen der so oft kundgegebenen Abneigung gegen den Ritter aus, beschloß aber endlich, diesen bei erster schicklicher Gelegenheit geradezu über Vespasiano's Benehmen zu fragen, indem dieses zu auffallend war, als daß es Landolina oder Vespasiano hätte befremden können, wenn sich Julia bei dem Ersteren deshalb erkundigte. Eine solche Gelegenheit fand sich auch ziemlich bald. Der Graf war eines Abends düsterer, zerstreuter als je, er hatte in der Berstreuung sogar das Gemach verlassen, ohne Julien ein Lebewohl zu sagen, und war den Mittag des folgenden Tages nicht bei Tafel erschienen, indem er sich mit Unpäßlichkeit entschuldigen ließ. Die Gräfin ergriff diese Umstände als einen günstigen Anknüpfungspunkt, um durch Landolina hinter das Geheimniß zu kommen. Auf einige hingeworfene Andeutungen schien der Ritter nicht eingehen zu wollen, und Julia sah sich am Ende genöthigt, ihn offen zu befragen. Landolina schien von dieser Frage anfangs sehr erschreckt, er zauderte sich offen zu erklären, und meinte, er komme durch dieselbe in die Nothwendigkeit, entweder Julien eine Unwahrheit zu sagen, indem er ihr eine falsche Vorstellung von einer Sache mache, welche, wie es ganz den Anschein hätte, früher oder später auf sie selbst von dem nachtheiligsten Einflusse seyn mußte, wenn sie sich diesem nicht entziehen könne, oder, wenn er ganz offen seyn wolle, den theuersten Freund, den er auf der Welt habe, in ihren Augen auf eine Weise herabzusetzen, daß solche nur den Umstand, daß sie auf Wahrheit gegründet sei, als Entschuldigung für sich hätte. Schon war die Gräfin entschlossen nicht mehr in den Ritter zu dringen — die Meinung Beatricens: daß man fremde Geheimnisse ehren müsse, fiel ihr ein — als plötzlich Petrone Landolina, wie von äußerster Erregung hingerissen, vor ihr auf die Knie stürzte, und indem er, wieder aufspringend, ihre Hand an die Lippen drückend und mit Küßen bedeckend, ausrief: »Nein! Mag auch daraus entstehen, was da wolle! Mocht Ihr mit Vespasiano davon reden, mag er den Verräther, den er mit Wohlthaten überhäufte, den treulosen Freund,

wie er geschworen, wenn sein Geheimniß je entdeckt wird, seiner gerechten Rache opfern, ich kann es nicht zugeben, daß das schönste, edelste Geschöpf, das je in unserm schönen Italien lebte, dessen Reize unsere Dichter preisen, dem jedes Männerherz entgegenschlagen muß, dem ich gern tausend Leben opfern, für das ich mit Freuden den letzten Blutstropfen hingeben würde, körperlich und geistig auf die elendeste Weise zu Grunde gerichtet werden soll! — Ich muß mit Euch über Vespasiano's Zustande reden.«

Die Gräfin war so erschüttert, daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Die Angst über das, was sie hören konnte hatte sie ganz betäubt. Gern hätte sie die Bitte um Aufklärung des Geheimnisses zurückgenommen, aber Landolina begann bereits seine Auseinandersetzung. Alle die lächerlichen Sagen von magischen Künsten, wie von im »Normannenthurme« eingesperrten Mädchen, sagte er, seien so falsch als absurd. Das ganze Geheimniß sei folgendes: Als Vespasiano in Rom gewesen, sei er in eine Verbindung junger, römischer Adelligen, die sich gemeinsam den größten Ausschweifungen ergeben, gerathen, und seine sonst feste Gesundheit durch auf eine unheilbare Weise zerstört worden. Alle ärztlichen Mittel hätten nichts dagegen vermocht. Endlich sei man dahin gelangt, ein noch weiteres Vorschreiten dieses Zustandes aufzuhalten, aber plötzlich sei ein neues Uebel eingetreten. Beinahe jeden Abend, und nachdem Vespasiano ein längeres Uebelbefinden gefühlt, träten Convulsionen, deren Anblick kaum ein Mensch ohne Schauer ertragen könne, bei ihm ein. Hätten diese einige Zeit, manchmal nur wenige Minuten gedauert, dann stelle sich ein Starrkrampf ein, in welchem er einer Leiche gleiche, nicht die mindeste Empfindung zeige, und aus dem er gewöhnlich erst am Morgen, manchmal selbst erst des Mittags des andern Tages, wie aus einem tiefen Schlafe, erwache. — Julia war von dieser Entdeckung ungemein ergriffen. In welche Hände war sie, sonst umschwärmt von so vielen der schönsten jungen Männern von dem besten Mufe, den feinsten Sitten, jetzt gerathen! Sollte sie in Vespasiano mehr ein Gegenstand des Mitleids oder des Abscheues erblicken? Jetzt erst, als sie auch von der Zeit nichts Besseres zu erwarten hatte, nur in die trübste Zukunft blicken durfte, fühlte sie sich wahrhaft unglücklich. — Landolina bemerkte sogleich die Erschütterung, in welche seine Mittheilung die Gräfin versetzt hatte; er verwünschte laut seine Uebereilung und versicherte wiederholt, daß er nur eine Entschuldigung dafür habe, an dem Freunde ein Verbrechen begangen zu haben, nämlich den heißen Wunsch, eine Frau, die, wie er bei der so augenscheinlichen Annäherung Vespasiano's befürchten müsse, am Rande des Verderbens stehe, von dem Untergange zu retten. Wären seine Besorgnisse nicht vorzüglich durch seine Gefühle für Julien hervorgerufen, so glaube er sich der Ansicht hingeben zu müssen, daß, wenn die Gräfin ihren Gemahl nur ein einziges Mal in dem geschilderten Zustande erblicke, sie sich nicht würde enthalten können, ihm dieß durch ihr Benehmen kund werden zu lassen, und dieß würde dann hinrei-

chen — damit nicht die Wahrheit an's Licht komme — ihr Leben zu gefährden.

Julia schauderte bei dem Gedanken, daß sie gezwungen sei, jede Miene, jede Geberde, welche Vespasiano's Argwohn reizen könnte, zu überwachen, was sie indes, so wie daß sie gegen Beatrice das tiefste Stillschweigen beobachten wolle, dem Ritter versprechen mußte. Erst nach Mitternacht suchte sie ihr einsames Lager, auf welchem sie schlaflos den Morgen erwartete.

Kaum war dieser angebrochen, die Gräfin hatte kaum ihre Toilette vollendet, als Vespasiano sie um eine Unterredung bitten ließ. Die Gräfin ließ ihn in ihr Zimmer einladen, und bald erschien ihr Gemahl. Er war überaus angegriffen, sein Blick war umdüstert, seine Augenbrauen zusammengezogen. So wie er sich indes seiner Gemahlin näherte, ward sein Blick freundlicher, er gab sich augenscheinlich die größte Mühe, heiter zu erscheinen. Wie er Julia mittheilte, sollte sich noch am nämlichen Tage das Haus mit Gästen füllen.

„Die Weisheit, die Frömmigkeit, die Poesie,“ sagte er mit einem Lachen, das etwas Bittres an sich hatte, „wird auf einige Tage sich in unserer Einsamkeit mit großem Comitat einfinden, um über ein erstaunliches Unternehmen zu berathschlagen. Die Sapientia wird durch meinen Vater repräsentirt, sie wird Mittel ausfindig machen, um einen frommen Helden, der sich bereits in den Gefilden Pannoniens als tapferer Krieger und in den Zimmern der Damen als Pastor lido auszeichnete — ich meine den edlen Hippolit von Este, der das Schwert und den Hirtenstab gleich geschickt zu handhaben weiß — in einem Kampfe gegen die Barbaren mit Rath und That zu unterstützen. Ariosto und Molza werden im Voraus den Plan entwerfen, wie die Heldenthaten des Kardinals würdig der Nachwelt zu überliefern seien. Oder, um mich einer einfacheren, wenn auch des großen Unternehmens nicht würdigen Sprache zu bedienen, der Kardinal zieht ein Heer zusammen, schiffet sich in einigen Tagen ein, und Neapel liefert zu dem Zuge allerlei Kriegsbedürfnisse, wozu mein Vater als Gouverneur der Abruzzen beauftragt ist.“

Vespasiano sprach noch längere Zeit in einem spöttelnden Tone von dem Unternehmen, das ihm augenscheinlich höchst unangenehm war, was die Gräfin auf das Mißverhältniß zwischen ihm und seinem Vater, der nun mehrere Tage sich als Gast hier aufhalten wollte, deuten mußte, und was der Graf endlich auch offen eingestand.

So wie die Rede auf die Einrichtungen kam, die zu einem würdigen Empfang der Gäste getroffen werden mußten, erheiterte sich die Stimmung des Grafen etwas mehr. Vespasiano sprach von glänzenden Festen, von Anstalten zu rauschenden Vergnügungen, die, wenn sie auch im Grunde überflüssig wären, doch das Gute haben würden, seinem Vater zu zeigen, daß er, auch ohne seine Beihülfe anzusprechen, Mittel aufzufinden wisse, das Leben zu genießen. Die Töne beider Saiten, die Vespasiano anschlug — so

wohl der spöttelnde, wie der leichtsinnige und eines Sohnes unwürdige — mißfielen der Gräfin ungemein, und so wie das Benehmen des Grafen gegen sie selbst, sie in der letzten Zeit mehr und mehr angezogen hatte, fühlte sie sich, zumal da ihr des Ritters Entdeckungen keinen Augenblick aus dem Sinn kamen, jetzt unwillkürlich davon abgestoßen und erkältet.

Ohne dies ihm indes merken zu lassen, sagte sie, daß sie Alles thun werde, um seinen Wünschen nachzukommen und die Gäste würdig zu empfangen.

Diese trafen noch an demselben Tage ein. Das einsame Schloß konnte kaum die Fülle der Ankommenden aufnehmen, und Mehrere mußten — so wollte es Vespasiano, da er hartnäckig darauf bestand, daß Niemand in den „Normannenbau“ einquartirt würde — selbst in Fondi untergebracht werden. Die Aufnahme der Gäste war übrigens höchst glänzend. Der Graf schaffte für Alles Rath, was nur ihren Aufenthalt angenehm machen konnte, und Julia machte die liebenswürdigste Wirthin. Die Tage des Aufenthalts der Fremden vergingen überaus schnell. Heute war eine Jagd auf den Eber des Gebirges, morgen ein Fischerstechen in dem nahen Golf, den dritten Tag hatte Hippolit von Este sein kleines Heer unter die Waffen treten lassen, um es seinen Wirthin in allem kriegerischem Glanze — vor Allem aber sich als Oberbefehlshaber desselben — zu zeigen. So verging eine ganze Woche. Die junge Gräfin war die Königin dieser Feste; Alles sah auf die reizende Wirthin, Alles huldigte ihr. Der kriegerische Kardinal sagte ihr nach seiner Gewohnheit tausend Schmeicheleien, Ariosto und Molza courtoisirten auf dem Pegasus, indem sie ganz neue Canzonen und Sonette schmiedeten, Vespasiano war heiterer wie gewöhnlich, und seine galanten Redensarten vermehrten sich von Tag zu Tag, selbst der alte, rauhe Gouverneur erschöpfte sich in allerhand Galanterien gegen seine reizende Schwiegertochter. Landolina war der Einzige, welcher schwieg, aber der Blick der Gräfin begegnete manchmal verstohlen dem glühenden Auge des Ritters, welches die Reize der schönen Frau gierig zu verschlingen schien. Endlich kam der Tag heran, an welchem sich der Kardinal an Bord begeben sollte. Vespasiano hatte, um ihn durch eine ungeahnte Festlichkeit zu überraschen, eine Beleuchtung des Normannenthurmes vorbereiten lassen, und man konnte wirklich nichts Impo-

santeres sehen, als am Abend, der dem Tage der Abreise voranging, auf ein gegebenes Signal die Plateforme des Thurmes, wie ein riesiger, in den Lüften schwebender Feuerkranz erschien, während tausend Kerzen in den Fenstern des Schlosses glänzten. Im Innern des großartigen Baues, und zwar in den Zimmern der Gräfin, ging es indes nicht weniger festlich her. Es fand heute Abend der feierliche Abschiedsschmaus statt, und Alles was nur zu erinnern war, war aufgeboten worden, um diesen so glänzend als möglich zu machen. Eben hatte man sich von der Tafel erhoben, eine rauschende Musik erscholl, Alles wogte durch einander. Zunächst um Julia hatte sich ein bunter Män-

ner- und Frauenkreis gebildet. In der Mitte desselben stand ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, gelblicher Gesichtsfarbe, und von geistreichen Zügen, in schwarzem Sammetanzuge. Er redicirte, oder vielmehr, er sprach halb, und halb sang er, einen Abschnitt aus dem „Orlando furioso.“ So wie er geendet hatte, ertönten laute Evviva's, rings umher, nur eine laute, etwas weinschwere Männerstimme rief:

„Wo Teufel, Meister Ludwig, habt Ihr alles das närrische Zeug hergenommen?“

(Fortsetzung folgt.)

— Herr Sentenac der bekannte Thierhändler, welcher mit seiner Menagerie gegenwärtig in München gastirt, soll sich erboten haben, auch Eltern, welche ihre Kinder nicht zu erziehen vermögen, gehörig zu instruiren.

— Die Einfalt vom Lande. In der Oper Gaar und Zimmermann die neulich in München gegeben wurde, befanden sich im Parterre drei Bauersleute aus der Umgegend: Mutter, Tochter und deren Geliebter, welcher ganz erstaunt über die Pracht und Herrlichkeit, mit ländlicher Einfalt fragten: wo sie den „hinschaun“ sollten, worauf der gebildete Geliebte sagte: sie sollten nur „grad ausschauen,“ damit gaben sie sich auch zufrieden. Im Verlaufe des Stückes wollte der Liebhaber galant sich beweisen und kaufte dem „Maidl“ ein Glas Gefrorenes; diese, ungewohnt der neuen Speise, wollte wahrscheinlich etwas davon mit nach Hause bringen, und zog dann in ihrer Unschuld ein Fiedel Papier aus der Tasche, wickelte das Eis darein und steckte es in die Tasche, worauf ein allgemeines Gelächter entstand, das sie nicht eher begriff, bis es ihr kalt durch die Tasche rann.

— Wie läßt sich ein Buchhändler und Verleger mit einer geschminkten alten Dame vergleichen? — Beide liegen auf, jener, wenn das Alte abgesetzt ist, diese, um das Alte abzusagen.

— Der kaspere Grillon hörte einst predigen und das Thema war Geißelung Christi. Die Darstellung war etwas zu natürlich und feurig, daher Grillon beim Nachdenken über die Leiden des Herrn Alles um sich vergaß, aufsprang, seinen Degen zog und laut rief: „Wo warst Du damals, Grillon?“

— Als sich Thomas Moore, Großkanzler von England, einst mit einem Unbekannten sprach, wurde er von den Reizen der Unterhaltung so überrascht, daß er ausrief: „Ihr seid entweder Erasmus oder ein Dämon der Hölle“ — und es war wirklich Erasmus von Rotterdam.

— Man hat beobachtet, daß eine weibliche Stubenspiege selbst und durch ihre Nachkommenschaft in einem Sommer über zwei Millionen Wesen ihres Geschlechtes hervorbringen kann. — Die Wanze brinat zweihundert Junge auf einmal hervor. — Die Fruchtbarkeit der Fische ist jedoch noch stärker: ein Haring hat 50.000 Junge gegeben, auch das ist noch unbedeutend im Vergleich zu den Thieren im Ocean, welche so kleine Wesen hervorbringen, daß ein Wassertropfen unter einem passenden Mikroskop betrachtet, über zwanzigtausend davon enthält, die sämmtlich leben, gewandt und kräftig schwimmen ohne einander im Wege zu seyn.

Karlsruhe. (Empfehlung.) Zu dem Festtage d. Lichtmess empfiehlt der Unterzeichnete seine Wachsstöcke in verschiedener Größe und Farbe, zur gefälligen Abnahme und verspricht die billigsten Preise.

B. Ulrich,

Gegenüber der Infanterie-Kaserne, Eck der Karls- und Erbkönigsstraße Nr. 13.

Dritte Generalversammlung zu Pfannenstielhausen



am Mittwoch den 15. d. M. Abends 7 Uhr
im Kaiser Alexander eine Treppe hoch.

TAGS-ORDNUNG.

- 1) Vorlesung des Protokolls.
- 2) Anzeige neuer Eingaben und Correspondenzen.
- 3) Antheilung der Rollen.
- 4) Verschiedenes.

NB. Madame Catalani auf ihrer Durchreise vom Styr zum Parnas will sich nicht verlagern, unsere Versammlung mit ihrer Kunst zu entzücken. Wir sind sehr glücklich, dieses den verehrten Gliedern zur Kenntniß bringen zu können. Seide, Schirme, Mantel und Waffen können in der Garderobe zur Aufbewahrung abgegeben werden.

Departement der närrischen Angelegenheiten.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Nupp in Karlsruhe.